

Der Körnitzer Aufstand 1945¹

ANDREAS M. SMARZLY

Einleitung

In seinem Buch über die Flucht, Aussiedlung und Vertreibung in Oberschlesien erwähnt Wolfgang Schwarz folgenden Vorfall in dem ca. 1.000 Einwohner zählenden Dorf Körnitz (damals Kreis Neustadt/OS, heute Kreis Krappitz) im Sommer des Jahres 1945: »In Körnitz roten sich die Bauern zusammen, als die ersten Polen kommen um auf ihr ›Recht‹ pochen. Die polnische Miliz erscheint, und jetzt erst setzt sich die Bevölkerung zur Wehr und entwaffnet die Polen. Man will nicht wahrhaben, daß jetzt die Polen hier die Herren sind. Die geflüchtete Miliz holt Verstärkung aus Oberglogau heran. Harte Mißhandlungen und Plünderungen setzten ein [...]«²

Die Verifizierung der oben genannten Ereignisse erfolgte durch den Autor insbesondere durch Zeitzeugenbefragungen³ und Forschung in den Staatsarchiven in

¹ Der vorliegende Text ist eine um neu aufgefundene Informationen in den Staatsarchiven in Oppeln und Kattowitz erweiterte und überarbeitete Version einer Arbeit, die in der Vergangenheit folgende Publikationen erfuhr: Der Körnitzer Aufstand, in: Oberschlesien, Nr. 4 vom 24.2.2005 (Seite 12–13) und in: Neustädter Heimatbrief 4.2005 (S. 116–117), 5.2005 (S. 150–152), 6.2005 (S. 184–185), 7.2005 (S. 217–218). Polnischsprachige Version erschienen unter dem Titel »Powstanie kórnickie« in: Tygodnik Krapkowicki, Nr. 27 vom 8.7.2004 und Nr. 28 vom 15.7.2004, Życie Głogówka, Nr. 7, 7.2004, Jaskółka śląska, Mai 2010, S. 10–11, Portret-Rocznik Głogówecki Nr. 3, 2009 (S. 233–240) und unter dem Titel »Pół dnia wolności – wypadki kórnickie latem 1945 roku«, in: Ziemia Prudnicka-Rocznik 2005, S. 35–39.

² SCHWARZ (1966), S. 274.

³ Unter den im Zeitraum 2000–2017 befragten Zeitzeugen befanden sich: Hedwig Janocha, geb. Kroll (1928–2016), Tochter der Eigentümer des Anwesens, auf dem sich im Sommer 1945 der Wachposten der polnischen Bürgermiliz befand, Hildegard Pelka, geb. Sluzallek (1927–2014) und Elisabeth Wyschka, geb. Sluzallek (1931–2016), Schwestern von Hedwig Smarzly, geb. Sluzallek (1923–1960), eine der Anführerinnen des Aufstandes und Dietmar Kusiek, Sohn von Franz Kusiek (†1980), eine der zentralen Personen der Ereignisse. Zahlreiche Informationen lieferten auch Dr. med. Hans Frost (1928–2016), Sohn des letzten deutschen Schulleiters der Körnitzer Volksschule und seine Schwester Adelheid Frost (geb. 1923), Malerin und Autorin unter anderem der Bücher: ›Schlesien – Landschaft der Sehnsucht‹, München 1996 und ›Bayern – Land der Liebe‹, München 2000. Des Weiteren berichteten ausführlich über die Ereignisse in durchgeführten Interviews: Maria Marx, geb. Schneider (1924–2017), Helene Sobek (1926–2021), Maria Smarzly, geb. Lyko (geb. 1933), Agnes Kusiek, geb. Janik (geb. 1934), Christa Felka, geb. Schneider (geb. 1938), und drei weitere Zeitzeuginnen, die um Anonymität baten.

Oppeln und in Kattowitz und ergibt ein differenziertes Bild. Die mündlich wiedergegebenen Versionen der beschriebenen Ereignisse sowie der Dienstbericht des Kreiskommandanten der Bürgermiliz vom 12.7.1945⁴ stimmen in den Kernaussagen überein. In einigen Fällen ergänzen sie sich oder zeigen die Vorfälle aus einer anderen Perspektive, nur in wenigen Fällen widersprechen sie sich. Die Diskrepanzen in den Berichten werden in entsprechenden Fußnoten mitgeteilt.

Die Situation im Dorf nach der Eroberung durch die Rote Armee

Es war ein strahlend schöner Frühlingstag, als am Montagvormittag des 19. März 1945 die Körnitzer Bevölkerung den Leichnam des alten Joseph Moritz zu Grabe trug. Die Beerdigung des Greises war für die Bewohner des Dorfes im Rückblick wie das zu Grabe tragen einer Epoche. Mit der Beerdigung des Mannes, der im Königreich Preußen dreiundachtzig Jahre zuvor geboren worden war und der das zweite Deutsche Kaiserreich, die Weimarer Republik und das Dritte Reich überlebte, trugen sie gleichzeitig unbewusst eine über sieben Jahrhunderte andauernde ›deutsche‹ Zeit zu Grabe. Nachdem die Erde den Leichnam für immer bedeckte, begingen die Körnitzer das Fest des hl. Joseph, des Patrons ihres Heimatortes. Festliche Stimmung stellte sich aber nicht ein, denn von der Oderseite her hörte man seit Tagen Kanonendonner. Plötzlich wurde während der Messe die Tür des Gotteshauses aufgerissen und jemand schrie: »*Der Russe ist da!*«

Es begannen Wochen von Raub, Vergewaltigung und Verschleppung. Junge Mädchen und Frauen versteckten sich wochenlang zwischen Strohbällen auf Dachböden der Scheunen oder in Kellern. Die Sowjets brachten Tod und Verwüstung. Bereits am Vortag des Einmarsches der Roten Armee in Körnitz wurden die zweiundsechzigjährige Hedwig Kochanek und ihre kurz zuvor, anlässlich einer Kriegstraung kürzlich zuvor vermählte, dreißigjährige Tochter Hedwig Rzonsa, geb. Kochanek, durch russische Fliegerbomben getötet. Am Tag des Einmarsches selbst hatte nicht jede Frau so viel Mut und Glück, wie die junge Hedwig Sluzallek, die einen sie belästigenden Rotarmisten mit einer Pferdepeitsche zur Flucht treiben konnte. Die sich vor einer Vergewaltigung durch eine Gruppe sowjetischer Soldaten wehrende Margarethe Jonientz wurde erschossen. Ebenfalls die zweiundfünfzigjährige Franziska Jursitza, geb. Pietruschka, wurde an diesem Tag erschossen. Im Haus der Familie

⁴ APO (26), S. 22–23.



Abb. 1: Körnitz um 1925, Postkarten, Quelle: SMARZLY (2018), S. 21.

Kasperek brachte ein Soldat, der mit einer Handgranate jonglierte, die Kinder Elisabeth Kanert, Marianne Kanert, Magdalene Kanert, Rudolf Kasperek, Christa Kasperek, Hubert Kasperek und sich selbst ums Leben. Im Ortsteil Reiterdorf wollten mehrere Sowjets die einundzwanzigjährige Anna Smarzly vergewaltigen. Als ihre beinahe sechzigjährige Mutter Hedwig sich schützend auf ihre Tochter legte und diese so fest umklammerte, dass die Soldaten an die junge Frau nicht herankamen, verprügelten sie die alte Frau erbarmungslos mit ihren Gewehrkolben und schossen aus Wut in die Luft, wobei sie das Haus der Nachbarfamilie Schneider in Brand setzten. Elf Tage nach dem Einmarsch erschoss ein sowjetischer Soldat den vierundsechzigjährigen Franz Kusiek und einem Monat nach dem Einmarsch wurde die dreiundvierzigjährige Maria Hulin, geb. Grelich, erschossen.

Wenige Wochen nach der Einnahme des Dorfes durch die Rote Armee und kurz nach der Kapitulation des ›Tausendjährigen Reiches‹ übernahmen polnische Behörden die Herrschaft im Dorf. Im wenige Jahre vorher, außerhalb des Dorfkerns neu erbauten Haus des Landwirtes Anton Kroll, der noch nicht von der Front heimgekehrt war, quartierten sich fünf bis zehn Milizionäre der Bürgermiliz (Miliacja Obywatelska: M.O.) ein. Von hier aus konnten sie jede Bewegung auf der Straße von Oberglogau nach Krappitz kontrollieren. Die Ehefrau des Hausbesitzers, Sophia

Kroll, ihre beiden Töchter Hedwig und Maria und ihre siebzijährige Mutter Josepha Kusiek mussten von nun an in einem Raum im Obergeschoß unterkommen.

Laut der offiziellen polnischen Propaganda waren die in der oberschlesisch-slawischen Mundart kommunizierenden Körnitzer ›germanisierte Polen‹, die man »*vom siebenhundert Jahre andauernden deutschen Joch*« befreit hatte. Der ortsansässigen Bevölkerung versprachen die neuen Machthaber Schutz vor den Übergriffen der noch in der Nähe weilenden sowjetischen Soldaten und vor den ins Land strömenden polnischen Diebesbanden (Schabrowniki). Die Körnitzer waren glücklich über das Ende des Krieges, und die meisten freuten sich auch über das Ende der verbrecherischen Naziherrschaft. Niemand im Dorf konnte sich allerdings ernsthaft vorstellen, dass die Heimat nicht mehr zu Deutschland gehören sollte. Neben dem Wunsch der baldigen Heimkehr ihrer durch den Krieg in aller Welt verstreuten Angehörigen, hofften die Bewohner auf die baldige Neuorganisation der deutschen Verwaltung in ihrer Heimat.

Den anfänglichen Versprechungen zum Trotz zeigten die polnischen Funktionäre bald ein anderes Gesicht. Es begannen Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmungen von Eigentum, Konfiszierungen von Vermögen, Drangsalierungen von Unschuldigen, Vergewaltigungen von Frauen und brutale Morde an der Zivilbevölkerung. Beamte des Verifizierungskommission berichten 1945 unter anderem: »*Über die M. O. (Bürgermiliz) wäre zu sagen, dass obwohl die Vorgehensweise gegenüber der einheimischen Bevölkerung sich verbessert hat, so hören doch die Übertretungen von Seiten bestimmter Milizionäre gegenüber der einheimischen Bevölkerung nicht auf. Es werden unter fadenscheinigen Begründungen unrechtmäßige Durchsuchungen durchgeführt, es wird angeblich nach Waffen, Radiogeräten, usw. gesucht. Bei dieser Gelegenheit wird mitgenommen, was in die Hände fällt [...].*«⁵ In einem späterem Bericht heißt es: »*Vertreter der polnischen Behörden, das heißt die Funktionäre der Sicherheitsbehörde, der PUR (Staatliche Repatriierungsbehörde), die Gemeindevorsteher und sogar Beamte der Kreisverwaltung haben sich zu Taten hinreißen lassen, die an gemeines Banditentum grenzen [...]. Die übergangsweise in den Dörfern angesiedelten Repatrianten*⁶ *behandeln die einheimischen Polen als*

⁵ APK (435), S. 83.

⁶ Repatrianten sind in der Regel Kriegsflüchtlinge, Vertriebene und Kriegsgefangene, die in ihre Heimat zurückgeführt (›repatriiert‹) werden. Der Begriff Repatrianten fand vor allem im Zusammenhang mit den Bevölkerungsverschiebungen unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg Verwendung. Bezogen auf die polnische Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg kam dem Begriff eine besondere Bedeutung zu. Zunächst stand für die Gruppe der aus den östlichen Gebieten Polens umgesiedelten Personen nicht der Begriff Repatrianten, sondern der generellere Begriff ›Evakuierte‹. Jedoch noch 1944 wurden die polnischen Umsiedler aus den ehemaligen Ostgebieten Polens in der Amtssprache als ›Repatrianten‹ benannt und die Umsiedlungen hießen in der Folge offiziell Repatriierungen: <https://de.wikipedia.org/wiki/Repatrianten> (9.12.2020).

Deutsche und Knechte, stellen Ansprüche auf das gesamte Inventar und den Besitz bestimmter Bauernhöfe, arbeiten nicht, verüben dauernd Diebstähle, requirieren auf Kosten der unterernährten Einheimischen Getreide, welches sie zur Herstellung vom selbstgebrannten Schnaps verwenden [...]».⁷ Über Vergewaltigungen berichten die polnischen Beamten: »Die Versuche, minderjährige Mädchen zu vergewaltigen, haben auch von Seiten der Funktionäre der U. B. [Urząd Bezpieczeństwa (Staatssicherheitsbehörde)] stattgefunden, wie es in Körnitz vorgekommen ist. Die Bürgerin G. J., 19 Jahre alt, bezeugt, dass der Funktionär der U. B., S. K. [...] sich in der Nacht in das Schlafzimmer ihrer jüngeren Schwester hineingeschlichen hat und sie vergewaltigen wollte. Als sie ihrer Schwester zur Flucht verholfen hat, hat dieser ihr mit einer Pistole in der Hand gedroht sie zu erschießen. Derselbe brach in die Wohnung einer Tschechin ein, vergewaltigte sie und drohte ihr laut ihrer Aussage mit Erschießung.«⁸ Auch vor Morden an der Zivilbevölkerung schreckten die polnischen Behördenvertreter nicht zurück. Die Sicherheitsbehörden des Kreises Neustadt und der polnische Ortsvorsteher des Dorfes Lobkowitz haben die Dörfer der Gemeinde Körnitz, Komornik und Schreibersdorf von bewaffneten Personen umzingeln und abriegeln lassen »[...] und als nächstes wurden nacheinander alle einheimischen Polen geschlagen und getreten, unabhängig davon, ob sie die Anträge auf Verifizierung unterschrieben hatten oder nicht. Das Massaker war verbunden mit dem Raub des Eigentums der Geschädigten [...] die 68-jährige F. H. wurde verprügelt und getreten, auf die Straße gezerrt, dort erschlagen und blutend im Straßengraben liegen gelassen. [...] Den Bürger A. W. hat man mit dem Bajonett gestochen [...]».⁹

Im Kartoffelkeller der Scheune der Familie Kroll richtete die Miliz bald einen Kerker für die Festgenommenen ein. Dieser Keller wurde bald zu einem gefürchteten Ort. So manch ein Oberschlesier wurde hier zusammengeschlagen und aufs brutalste misshandelt, bevor man ihn ins Unbekannte abtransportierte. Manchmal wurden die Häftlinge auch schon mal, zum Entsetzen der Hauseigentümerin Sophia Kroll, dazu



Abb. 2: Sophia Kroll mit Tochter Hedwig, Enkelin Christine und Mutter Josepha Kusiek, Quelle: SMARZLY (2018), S. 69.

⁷ APK (442), S. 192.

⁸ APK (442), S. 194.

⁹ APK (442), S. 193.

gezwungen, im Garten das eigene Grab zu schaufeln. Spätestens jetzt brachen die meisten Opfer aus Verzweiflung zusammen. Wenn Sophia Kroll die wehklagenden und schmerzzerfüllten Schreie der Gepeinigten in ihrem Keller nicht länger ertragen konnte, versuchte sie den Folterrausch der Milizionäre manchmal durch Ablenkung abzuschwächen, indem sie durch die Scheune lief, laut Sachen umstürzte oder den Folterknecht beiläufig fragte, wo er wieder mal das Kummetsgeschirr verlegt hätte. Manchmal ließ der in seiner ›Arbeit‹ unterbrochene Scherge zumindest für diesen Augenblick von seinem Opfer ab. Doch selbst Sophia Kroll war sich nicht darüber im Klaren, wie brutal ihre ›Gäste‹ tatsächlich mit den armen Teufeln im Keller umgingen. Erst als Jahrzehnte später ein Mann aus Westdeutschland, dem einst die Flucht durch ein schmales Fenster des Kartoffelkellers gelang, die Familie Kroll in Körnitz besuchte, kamen viele brutale Einzelheiten ans Tageslicht. Mit Tränen in den Augen, als würde er noch mal das durchgestandene Elend erleben, erzählte der Mann der Familie Kroll lebhaft in allen Einzelheiten seine schrecklichen Erlebnisse, die täglichen blutigen Verhöre, sadistischen Exzesse und Todesdrohungen der polnischen Miliz im berüchtigten Kartoffelkeller.

Aber auch im Ort wurde die Bedrückung durch die neuen Vertreter des Gesetzes immer spürbarer. Wurde irgendwo ein Schwein geschlachtet, waren die Milizionäre bald zur Stelle, um mit ihren Schlagstöcken einen Anteil einzufordern. Hinzu kamen die regelmäßigen Überfälle der im benachbarten Stiebendorfer Dominium einquartierten sowjetischen Soldaten und der immer wieder neuen Ströme der Schabrowniki, die sich vor den Augen der verängstigten Einwohner einfach holten, was noch vorhanden und nicht niet- und nagelfest war. Im ganzen Dorf sah man in der Öffentlichkeit kaum einen gesunden jungen Mann, der etwas gegen die Ungerechtigkeiten hätte ausrichten können. Es waren hier vor allem Frauen, Kinder, alte Leute und einige Kriegsinvaliden. Auf Speichern und in Scheunen verstecken sich allerdings auch vereinzelt inzwischen heimgekehrte ehemalige Wehrmachtssoldaten, wie Franz Sacher oder der junge Anton Machura, welcher aus Langeweile in einem verborgenen Raum auf dem Dachboden die kaputten Uhren der Körnitzer reparierte. Auch ein aus Böhmen stammender Soldat namens Gebauer und sein namentlich nicht mehr bekannter Kamerad wurden hier von den Dorfbewohnern vor der polnischen Miliz versteckt. Unter den wenigen jungen Männern im Ort befand sich auch ein ehemaliger polnischer Zwangsarbeiter, der nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches Körnitz nicht verlassen hatte, sondern an seinem Arbeitsplatz verblieb und seiner Arbeit weiter nachging. Władek war während des Krieges von den Reichsbehörden in Körnitz zum Zwangsarbeitsdienst verpflichtet worden. Der Ortsbauernführer Heinrich Sluzallek, der für die Verteilung, Unterbringung und den Arbeitseinsatz der in Körnitz festgehaltenen Zwangsarbeiter zuständig war, teilte den jungen Polen zunächst dem Bauern Theodor Lyko zu. Als dem Ortsbauernführer aber zugetragen

wurde, dass Lyko, obwohl er im Haus genug freie Zimmer hatte, seinen Zwangsarbeiter im Stall neben Kühen, Schweinen, zwischen Dunggestank und lästigen Fliegen schlafen ließ und diesen auch sonst schlecht behandelte, setzte er sich für den jungen Polen ein. Viel Zureden ›unter Nachbarn‹, aber auch eine einwöchige Fristsetzung, konnten den Bauern Lyko nicht umstimmen, seinen Zwangsarbeiter menschenwürdiger zu behandeln. Daraufhin teilte Sluzallek, ein konservativer, kaisertreuer und strenggläubiger Katholik, der wenig von der Naziherrschaft hielt, den jungen Polen dem Haushalt zweier älteren Schwestern zu. Bei den Schwestern Schneider wurde Władek gut behandelt, hatte ein eigenes Bett und musste nicht hungern. Hier zeigte er sich fleißig und hilfsbereit. Seine Dankbarkeit gegenüber Sluzallek ging nach der Übernahme der Macht im Dorf durch die Polen so weit, dass er im Dorf blieb, weiterhin den Schwestern im Haushalt half und sogar Aufträge des nun abgesetzten Ortsbauernführers entgegennahm.

Der Tag des Aufstandes

Es war ein heißer Sommertag im Juli des Jahres 1945 in Körnitz. Die Erntezeit hatte schon begonnen und auf manchen Bauernhöfen, wie beim Johann Janik, wurde bereits von einigen Frauen das Getreide nach alter Art mit dem Dreschflügel gedroschen, es gab seit Wochen keinen elektrischen Strom, mit dem man die Maschinen hätte betreiben können. Seit über zwei Monaten war in diesem Teil Schlesiens der Krieg vorbei und genauso lange war die polnische Miliz im Ort. Die Stimmung war erfüllt von Angst, höchster Anspannung und Trauer. An die hundert Männer des Ortes waren im Krieg gefallen. Die Hoffnung auf einen schnellen Wiederanschluss an Restdeutschland schwand langsam dahin, obwohl die endgültige Entscheidung der Siegermächte über das besiegte Deutschland noch nicht gefallen war. In dieser gereizten Atmosphäre tauchen gegen Mittag dieses Julitages wieder mal mehrere fremde Männer mit einem Leiterwagen auf, um die Körnitzer ihres letzten Hab und Guts zu berauben. Auf dem Hof des Bauern Paul Hupka beschlagnahmten die Fremden das letzte im Dorf verbliebene Pferd.¹⁰ Dem Hofbesitzer zur Hilfe eilten der einarmige Kriegsinvalid Franz Kusiek, der bisher im Verborgenen gebliebene Franz Sacher und auch Hans Frost, kurz zuvor vom Krieg heimgekehrter Sohn des ehemaligen Schulleiters des Körnitzer Volksschule, herbei. Es kam zu einem Handgemenge zwischen den Räubern und den Beraubten. Die Nerven lagen blank. Irgendjemand rief die Rogatki¹¹ zur

¹⁰ Hier widersprechen sich die Aussagen der Erzähler. Es werden auch ein Schwein und eine Kuh als Raubgut der Schabrowniki genannt.

¹¹ So wurde die polnische Miliz wegen ihrer quadratischen Mützen genannt.

Hilfe, schließlich hatten sie doch mal Schutz versprochen. Doch das stellte sich als Fehler heraus, denn die Milizionäre kümmerten sich nicht weiter um die Diebe, sondern wandten sich den herbeigeeilten Franz Kusiek und Franz Sacher zu. Es kam zu einem Wortgefecht zwischen den Uniformierten und den ehemaligen Wehrmachtssoldaten. Die Feindschaft zwischen den Gegnern des eben beendeten Krieges kochte schnell wieder hoch. Als die Schabrowniki die sich hochschaukelnde Stimmung bemerken, verließen sie schleunigst den Ort.¹² Um die Streitenden bildete sich nun schnell ein Kreis von immer mehr wütenden Körnitzern. Bald trafen auch weitere Milizionäre ein und nahmen Franz Kusiek und Franz Sacher fest¹³ und sperrten diese im berüchtigten Kartoffelkeller in der Krollschen Scheune ein.

Der Bericht des Kreiskommandanten der Hauptkommandantur der Bürgermiliz in Neustadt, Leutnant Kazimierz Wrona, vom 12.7.1945 lautet: »Ursache des brutalen Vorgehens der deutschen Bevölkerung war folgender Vorfall, der sich am 09.07.1945 in Körnitz ereignet hatte. Der Pole Stefan Wszotek, geb. am 03.07.1927 in Strzemieszyce, erschien zusammen mit 4 russischen Soldaten in Körnitz und verlangte von einem der dortigen Bauern die Herausgabe eines 3 Zentner schweren Schweines. Als die Nachbarn des angegriffenen Bauern bemerkten, was sich da eben anbahnte, begannen sie die anderen Dorfbewohner zu alarmieren, so dass sich in Kürze um das Anwesen des Bauern eine große Menschenmenge zusammenfand, die bald anfang, »Aufstand« zu rufen, was auf Polnisch powstanie heißt, und andere schrien wiederum »verprügelt die Diebe«. Einer der mutigeren Deutschen, nämlich Kusko, ein Krüppel ohne Hand, näherte sich mit einem Stock der 5-er Gruppe, mit dem Wunsch zu dolmetschen, ihnen die schändliche Tat zu verdeutlichen und das Verbrechen zu verhindern. Er wurde jedoch überwältigt und an den Posten der Bürgermiliz in Körnitz abgeliefert.«¹⁴ Über den Anführer der Schabrowniki wusste der Kreiskommandant ferner zu berichten: »Die Untersuchungssektion der Kreiskommandantur der Bürgermiliz führt weiterhin auch Untersuchungen in dieser Sache fort und es wurde der Wszotek Stefan festgehalten, wobei festgestellt wurde, dass dieser ein Milizionär der Kreiskommandantur der Bürgermiliz in Gleiwitz ist.«¹⁵

Die Nachricht von der Verhaftung der eigenen Leute verbreitete sich wie ein Lauffeuer im Dorf. Die aufgestaute Wut der Leute konnte nicht mehr zurückgehalten werden. Angeführt von der Schwester von Franz Sacher, Flora, und der 22jährigen

¹² Einige Erzählungen besagen, sie hätten sogar vergessen, das Beutegut, das eigentliche Streitobjekt, mitzunehmen.

¹³ Einige Erzähler berichten, Sacher sei bei diesem Vorfall noch nicht dabei gewesen und wurde auch nicht verhaftet, er sei erst beim Aufstand dazugekommen. Diese Version wird auch durch den Bericht des Kreiskommandanten der Bürgermiliz untermauert.

¹⁴ APO (26), S. 22–23.

¹⁵ APO (26), S. 22–23.

Hedwig Sluzallek, Tochter des ehemaligen Ortsbauernführers, marschierten die Körnitzer durch das Dorf zum Quartier der Milizionäre. Auf dem über einen Kilometer langen Weg durch das Dorf schlossen sich immer mehr Menschen dem Zug an, vor allem Frauen, aber auch einige Männer, wie Edo Saft und die beiden bisher im Versteck gehaltenen Soldaten aus Böhmen. Auch der junge Pole Władek, der sich eindeutig auf die Seite der Körnitzer stellte, war dabei. Irgendjemand holte eine Posttrompete heraus und blies einen Marsch. Rund fünfzig Personen betraten den Hof vor dem Quartier der Miliz. Kreiskommandant Wrona schreibt: »*Hinter dem Wagen, auf dem der Deutsche Kuško transportiert wurde, bewegte sich eine Menschenmenge von rund 200 Personen, die seine Befreiung verlangte. Die Menschenmenge kam bis zum Posten der Bürgermiliz.*«¹⁶ Eine noch größere Menge von alten Frauen und Kindern beobachtete erwartungsvoll das Geschehen von außerhalb des Grundstücks. Einige Körnitzer begaben sich sogleich zum Scheunenkerker, um die Gefangenen zu befreien. Als die Milizionäre die Befreiung der Gefangenen verhindern wollten, kam es zu einem Handgemenge. Vor dem Haus lag ein Stapel mit Holzscheiteln. Die Menge bewaffnete sich mit diesen Holzknüppeln, einige rissen sogar die Bretter aus dem Gartenholzzaun heraus. Plötzlich fiel im Haus ein Schuss, die Kugel blieb in der Wohnzimmertür des Krollschens Hauses noch über Jahrzehnte später stecken.¹⁷ Zum Glück war das der einzige an diesem Tag. Denn schon droschen die ersten erzürnten Körnitzer auf die überraschten Milizionäre ein. Frauen kämpften gegen uniformierte und bewaffnete Männer. Einigen Körnitzern gelang es, den Kerker in der Scheune aufzubrechen und die gefangenen Männer zu befreien. Die verschreckte Hauseigentümerin Sophia Kroll schickte schnell ihre Mutter Josepha Kusiek mit der zwölfjährigen Tochter Mariechen zu den Nachbarn, der Familie Weißbrich. Sie selbst beobachtete mit ihrer älteren Tochter Hedwig das Geschehen aus nächster Nähe. Über das ›Schlachtfeld‹ irrte blutüberströmt Flora Sacher umher; später stellte sich heraus, dass sie sich während der Befreiung der Gefangenen wohl selbst mit der Brechstange verletzt hatte. Bei diesem Aufstand handelte es sich nicht im Entferntesten um eine koordinierte Aktion, aber man konnte feststellen, dass im Verlaufe des Geschehens Hedwig Sluzallek das Kommando übernahm. Zumindest war sie bemüht, etwas Kontrolle in das Chaos zu bringen, damit es nicht zum Äußersten kam und es keine Toten gab. Der eben befreite Franz Kusiek¹⁸ bewaffnete sich mit einer Axt und mischte

¹⁶ APO (26), S. 22–23.

¹⁷ Diese Kugel in der Wohnzimmertür im Haus seiner Großeltern weckte das Interesse des Autors an den hier beschriebenen Vorfällen bereits in dessen Kindheit und führte später zur systematischen Erforschung der Ereignisse des Sommers 1945 in Körnitz.

¹⁸ Eine Augenzeugin berichtet, es sei nicht Franz Kusiek gewesen, sondern ein anderer Mann, an den sie sich aber nicht mehr erinnern kann.

sich in die Auseinandersetzung ein. Er stellte sich einem Milizionär entgegen und schlug ihn nieder. Dieser fiel, an der Schulter blutend, zu Boden. Im letzten Augenblick gelang es Hedwig Sluzallek den Kriegsinvaliden davon abzuhalten, dem Milizionär mit der Axt den Schädel zu spalten. Die ersten Milizionäre suchten verängstigt das Weite, gegen die Übermacht der Ortsbewohner konnten sie nicht ankommen. Derweil wurde auf die verbliebenen Uniformierten weiter eingedroschen. In diesem Augenblick fuhr, von Oberglogau kommend, plötzlich ein Lastwagen vor, besetzt mit sowjetischen Soldaten. Der Wagen hielt an und Rotarmisten sprangen vom Anhänger herunter. Sie beobachteten die Situation. Die Aufständischen erstarren. Würden die Russen jetzt auf sie schießen? Doch diese warfen nur einen kurzen Blick auf die auf dem Boden liegenden polnischen Milizionäre, grinsten verächtlich, bestiegen wieder ihren Lastwagen und brausen davon. Beim Abfahren riefen sie den Körnitzern ermutigend »*Dawaj, Dawaj!*« zu und zeigten in eindeutigen Gesten, die Körnitzer mögen es den Milizionären so richtig zeigen. Einige Milizionäre nutzten diesen gespannten Augenblick zur Flucht. Ohne sich noch einmal umzudrehen, flohen sie entlang der Abwassergräben in Richtung Oberglogau.

Auf die Frage, warum die Milizionäre auf die Aufständischen nicht geschossen haben, erklärten die am Aufstand Beteiligten, dass die Milizionäre schlecht ausgerüstet, absolut undiszipliniert, manche betrunken und vor allem vom Widerstandswillen der Körnitzer vollkommen überrascht waren. Man fand im Krollschen Haus mehrere Kisten mit Gewehren, doch nur sehr wenig Munition. Einige dieser Kisten schlepten die Aufständischen auf das Nachbargrundstück von Grete Thiell. Die umherstehenden Kinder und auch die am Aufstand nicht beteiligten Alten konnten beobachten, wie mehrere Körnitzer, unter ihnen auch Grete Thiell und Franz Sacher, die Kästen mit Munition und die Gewehre in Stücke zerhackten. Nachdem der letzte Milizionär aus Körnitz geflüchtet war, rannte der betagte Alfred Willim auf den Speicher im Haus der Familie Kroll, wo die Milizionäre aus einer kleinen Dachgaube eine polnische weiß-rote Fahne gehisst hatten. Willim riss die Fahne herunter, und als diese auf den Boden herabstürzte, wurde sie von den Körnitzern in Stücke zerfetzt. Etwa eine Stunde, nachdem die Erhebung der Körnitzer begann, verließen die Leute nach und nach den Hof. Man spürte für einen Augenblick einen Hauch der Freiheit im Dorf. Der alte Küster Vincent Nowak, genannt »der alte Babkus«, konnte seine Freude kaum verbergen. »*Die kommen nicht mehr, die kommen nie wieder*«, wiederholte er jedem der es hören oder auch nicht hören wollte.

Der Kreiskommandant der Bürgermiliz in Neustadt, Leutnant Wrona berichtet in der Sondermeldung vom 12.7.1945: »*Am 10.07.1945, um 9 Uhr, erhielt ich vom Kommandanten des Postens der Bürgermiliz (M. O.) in Kurnica (Körnitz) [sic], Unteroffizier Maksymilian Gawron eine Meldung folgenden Inhalts: Gestern, den 09.07.1945 um 13.00 Uhr hat die deutsche Bevölkerung von Kornica [sic], in etwa 200 Personen an*

der Zahl, unseren Posten im Ort überfallen, die hier eingesetzten Milizionäre entwaffnet und sie dermaßen stark verprügelt, dass einige blutige Wunden davon getragen haben.»¹⁹

Die polnische Reaktion

Die meisten Körnitzer beurteilten die neue Situation jedoch durchaus realistisch. Es war nur eine Frage der Zeit, bis die Polen mit Verstärkung zurückkommen und das Dorf wiederbesetzen würden. Viele Körnitzer setzen sich deshalb ab. Die meisten Teilnehmer am Aufstand versteckten sich in den Feldern im hochgewachsenen Getreide. Franz Kusiek tauchte bei seiner Schwester in Schreibersdorf unter und Franz Sacher suchte Schutz bei einigen mit ihm bekannten sowjetischen Soldaten im Stiebandorfer Dominium. Hedwig Sluzallek versteckte sich die ersten Tage mit ihrer Schwester Hilde, einigen weiteren Mädchen aus dem Dorf und den beiden Soldaten aus Böhmen in einer neuerbauten und noch nicht genutzten Jauchegrube, in der die Besitzer Gänse hielten. Als die freundliche Hausbesitzerin nach drei Tagen die bei ihr Untergetauchten warnte, sie sollten Körnitz verlassen, weil die Polen immer systematischer nach den Aufständischen suchten und sie selbst Angst um ihre kleinen Töchter hätte, begab sich die Gruppe durch Felder kriechend in Richtung Schreibersdorf. Weit genug von Körnitz entfernt und sich schon fast sicher wähnend, fielen sie jedoch beinahe russischen Soldaten in die Hände. Im letzten Augenblick fanden sie Deckung in einem Getreidefeld. Stundenlang marschierten Kolonnen von Rotarmisten an ihnen vorbei. Erst gegen Abend traute sich das Grüppchen aus dem Versteck heraus und kam endlich in Schreibersdorf an. Hier trennten sich ihre Wege. Die Schwestern Hedwig und Hilde Sluzallek begaben sich weiter nach Zellin zu ihrem Onkel Klemens, wo in der alten Mühle der Familie Sluzallek, die außerhalb des Ortes lag, bereits andere Familienmitglieder, aber auch mehrere Flüchtlingsfamilien aus Ostoberschlesien Unterschlupf gefunden hatten, und wo soeben auch die jüngste Schwester Lisa auftauchte, die von noch schlimmeren Erlebnissen auf ihrer Flucht berichten würde.

Nach der Flucht der polnischen Milizionäre aus Körnitz und dem aufgekommenen Enthusiasmus der Aufständischen, sind am Nachmittag dunkle Wolken über den Ort gezogen, es braute sich ein Gewitter zusammen. Aus dem heißen Tag ist ein schwüler und drückender Abend geworden. Am nächsten Morgen tauchten in Körnitz berittene Truppen auf. Alle Bewohner, die Körnitz nicht verlassen haben, flüchteten vor den polnischen Soldaten in ihre Häuser. Es herrschte Totenstille im Ort. Während die polnischen Streitkräfte in Körnitz einmarschierten, beschworen die Teilnehmer des Aufstands, die sich nicht rechtzeitig verstecken konnten oder wollten,

¹⁹ APO (26), S. 22–23.

Sophia Kroll, sie nicht zu verraten. Noch Jahrzehnte später waren der damals siebzehnjährigen Hedwig Kroll, die ebenfalls alles aus nächster Nähe beobachtet hatte, die flehenden Worte von Edo Saft an ihre Mutter in Gedächtnis geblieben: »*Sophia, wenn die Polen kommen, sag bitte nicht, dass ich auch dabei war. Bitte verrate mich nicht!*« Um keinen ihrer Landsleute verraten zu müssen, sprach Sophia Kroll mit ihrer Tochter die Geschichte ab, wonach sie nichts gesehen hätten, da die Tochter in Ohnmacht gefallen sei und Sophia sie zu Nachbarn bringen musste.

Die polnischen Truppen durchsuchten jeden Hof und jedes Haus und nutzten die Gelegenheit zu erneuten Plünderungen. Wen sie fanden, der wurde fortgebracht, egal ob jung oder alt. Die meisten Festgenommenen waren Alte und Kinder, welche am wenigsten Verantwortung für die Ereignisse des Vortages trugen. Im Ortskern wurden die Festgenommenen an die Kirchhofsmauer in einer Reihe aufgestellt. Die Soldaten drohten jeden Zehnten zu erschießen, wenn man die Verantwortlichen nicht verraten würde. Dabei war unter anderen der dicke und ahnungslose Paul Smuda, der erst nach dem Aufstand vom Feld nach Hause gekommen war, die ebenfalls unwissende Magd Anna oder die gottesfürchtige 48jährige Pauline Pawliczek, die bei den Drohungen der Soldaten überlaut in deutscher Sprache »*Maria hilf*« betete und so die Polen noch mehr provozierte. Stundenlang mussten sie an der Kirchhofsmauer um ihr Leben bangen. Die Polen nahmen jeden fest, den sie entdeckten. Als man den schwächlichen Valentin Styra (genannt Schtyrek) schnappte, drohte dieser mit dem Mut der Verzweifelten: »*Wartet ihr nur, bis der Amerikaner [Amerikaner] kommt, der wird es euch schon zeigen.*« Auch Schtyrek wurde festgenommen. Der alte Küster »*Babkus*«, der so sicher war, die Polen in Körnitz nicht mehr sehen zu müssen, versuchte sich vergeblich unter einer kleinen Hofeinfahrtbrücke zu verstecken. Er wurde entdeckt, am Bein angeschossen und auf den Kroll-Hof gebracht, wo eine weitere Sammelstelle für die festgenommenen Körnitzer eingerichtet wurde. Nachdem alle greifbaren Bewohner festgenommen und zunächst auf dem Kroll-Hof versammelt wurden, marschierten gegen Abend sechsendreißig Personen unter strenger Bewachung zum Posten der Bürgermiliz nach Oberglogau. Unter ihnen waren auch die vierzehnjährige Lisa Sluzallek, jüngste Schwester von Hedwig Sluzallek, die etwa zwanzigjährige Gertrud Nyga, die dreißigjährige Martha Nyga, der alte »*Babkus*« Vincent Nowak und die junge Magd der Familie Lyko-Jandra, Anna. Aber auch der ehemalige Zwangsarbeiterjunge Wladek und der alte und schwerhörige Peter Sacher und seine Frau, Eltern von Flora und Franz Sacher, wurden abgeführt. Auf dem Posten der Miliz in Oberglogau kam es nun zu tagelangen Verhören und sadistischen Misshandlungen der verschleppten Körnitzer. Die Leute mussten stundenlang um ein Klavier herum marschieren, das in der Mitte eines Raumes aufgestellt war. Im Musiktakt prügeln umherstehende Milizionäre auf die Marschierenden mit Eisenstäben ein. Währenddessen schlug ein Beamter fest in die Klaviertasten, um mit der lauten Musik die Schmerzensschreie der Gequälten zu übertönen. Der schwerhörige Peter Sacher, der die Kommandos der

Milizionäre nicht verstand, erlitt besonders viele Schläge. Dann kamen die Peiniger auf eine neue gemeine Idee: In dem Raum wurde ein Stuhl aufgestellt, über den die Gemarterten steigen bzw. klettern mussten. Während die Leute in Kolonne, einer nach dem anderen, sich über den Stuhl beugten, um drüber zu steigen, fielen weitere schmerzhaft Stockhiebe auf sie ein. Besonders grobe Behandlung erfuhr der junge Pole Władek von seinen Landsleuten, die ihm Verrat an seinem Volk vorwarfen, als dieser sich weigerte, die Namen der Anführer zu nennen. Als er nach Tagen halbtot entlassen wurde, galt er unter den Körnitzern als einer der ihren, weil er für sie diese Feuertaufe durchgestanden hatte. Alle Inhaftierten, die Tage später aus dem Oberglogauer Gefängnis entlassen wurden, waren schwer gezeichnet von der brutalen Behandlung durch die Milizionäre. Der ganze Körper von Martha Nyga erinnerte an eine blutunterlaufene Masse. Die alte Mutter Sacher zeigte noch Wochen später unter Tränen ihre blutig geschlagenen Hände und Gelenke, über die Blutergüsse am ganzen Körper schämte sie sich zu berichten. Einigen Körnitzern gelang die Flucht aus der Oberglogauer Haft. Die junge Lisa Sluzallek fand am dritten Tag des Martyriums beim Hofkehren ein Loch im Zaun. Ohne zu zögern, kroch sie hindurch und entkam nach einer wilden Flucht über den Oberglogauer Schlosspark, Leschnig und Blaschewitz, auf die Mühle ihres Onkels Klemens Sluzallek in Zellin, wo bereits ihre Eltern waren und wo soeben auch die Schwestern Hedwig und Hilde nach ihrer abenteuerlichen Flucht aus Körnitz angekommen waren.

Kreiskommandant Wrona meldete über die Unterdrückung des Aufstands und die darauffolgende Behandlung der Körnitzer lakonisch: *»Nach Erhalt dieser Meldung [über den Angriff auf den Wachposten] informierte ich darüber sofort den polnischen Kriegskommandanten und mit ihm beschlossen wir Gegenmaßnahmen in Bezug auf die rebellische deutsche Bevölkerung. Am gleichen Tag, den 10.07.1945 organisierten wir zusammen mit dem Militär in Stärke von 30 sehr gut bewaffneten Männern, einen Vorstoß in das Rebellengebiet. Bei der Ankunft vor Ort habe ich die Leitung der Aktion zusammen mit dem Kriegskommandanten übernommen. Die Aktion wurde sehr gut durchgeführt und aktuell kann ich zu 100% behaupten, dass ähnliche Vorfälle in diesem Gebiet sich nicht mehr wiederholen werden, was mir die deutsche Bevölkerung mit Tränen in den Augen versprach.«*²⁰

Ob das rigorose Vorgehen der Milizionäre gegen die Körnitzer aus Rache geschah, als Wahrung der polnischen Staatsraison oder als ein Versuch zu werten ist, die eigentlichen Anführer des Aufstandes zu ermitteln, ist nicht bekannt. Weder Hedwig Sluzallek, Flora Sacher, Franz Sacher noch Franz Kusiek wurden später wegen des Aufstands irgendwie belangt, obwohl laut der Meldung des Kommandanten des Postens der Bürgermiliz zumindest einige der Anführer namentlich bekannt waren und

²⁰ APO (26), S. 22–23.

verhaftet werden sollten. Über die Ursachen des Aufstandes berichtet der Kreiskommandant im Nachhinein: *»Die Ursache für diesen verächtlichen Überfall auf den Posten ist in der Person des Stefan Wszótek zu suchen, welcher der deutschen Bevölkerung dieser Region seit drei Jahren bekannt ist, da er hier während der Okkupation arbeitete, weswegen die deutsche Bevölkerung dachte, dass die vier Russen ebenfalls Polen seien, die sich nur in russische Uniformen verkleidet hätten. Aber auch die Tatsache, dass Kuško von den Russen an den polnischen Posten der Bürgermiliz übergeben wurde, überzeugte sie, dass es sich um verkleidete polnische Milizionäre handelt. Diese Vermutung beschleunigte den Überfall auf den Posten. In dem Moment der Abreise der Russen gemeinsam mit dem Stefan Wszótek, griff die deutsche Bevölkerung den Wärter des Wachpostens an, entwaffnete und verprügelte ihn und als nächstes tat sie das gleiche mit den anderen vier Milizionären, die sich im Wachposten befanden. Anstifter des Überfalls seitens der deutschen Bevölkerung war Zachar Franz, ein ehemaliger SS-Mann und Unteroffizier des deutschen Militärs. Er hat nämlich als erster, mit der Waffe in der Hand, die Losung zum Angriff gegeben und zog die anderen mit, deren Namen der Untersuchungssektion der Kreiskommandantur bekannt sind, und die in nächster Zeit verhaftet und für den Auftritt gegen die polnische Staatsgewalt, wie auch dafür, dass sie diese schändliche Tat durchführen und diese »Aufstand« nannten, durch Bestrafung zur Verantwortung gezogen werden.«²¹*

Die Position des Kreiskommandanten der Bürgermiliz ist recht ambivalent. Einerseits versteht Leutnant Wrona die Einheimischen und ihr Recht, sich gegen Diebe zu verteidigen. Er berichtet über den Verlauf der Ereignisse in einer Weise, die relativ übereinstimmend mit den Erinnerungen der Einheimischen ist. Andererseits schreibt er vom *»schändlichen Angriff auf den Posten«* und dem Protest gegen die polnischen Behörden.²² Besonders empörend empfindet der polnische Beamte, dass die deutsche Bevölkerung es gewagt hat, ihr Vorgehen als Aufstand zu bezeichnen, wobei er nicht berücksichtigt, dass die beschriebenen Ereignisse alle Tatbestände der Definition eines solchen erfüllen.²³

²¹ APO (26), S. 22–23.

²² STRAUCHMANN (2013).

²³ Die polnische Definition von Aufstand lautet: *»Powstanie, rebelia, dawniej insurekcja – zbrojne wystąpienie ludności państwa, miasta lub pewnego obszaru, skierowane przeciw dotychczasowej władzy lub władzy okupacyjnej. Powstania często dążyły do uzyskania niepodległości państwa, autonomii obszaru lub przyłączenia obszaru do innego państwa, ale bywały też powstania będące jedynie wyrazem protestu przeciw władzy lub klasie posiadającej. [Aufstand, Rebellion, ehemals Insurrektion – ein bewaffnetes Auftreten der Bevölkerung eines Staates, einer Stadt oder eines bestimmten Gebietes, gerichtet gegen die bisherige Macht oder Besatzungsmacht. Aufstände strebten oft nach Unabhängigkeit des Staates, nach Autonomie des Gebietes oder nach Verbindung des Gebietes mit einem anderen Staat,*

Konsequenzen der Niederschlagung des Aufstandes

Fiel es den Körnitzern nach der Besetzung Schlesiens durch die Polen schon schwer genug, die neuen Machthaber im eigenen Land zu akzeptieren, so wurde es ihnen nach den Ereignissen des Sommers 1945 geradezu unmöglich gemacht, sich als polnische Staatsbürger zu betrachten und loyale Bürger des polnischen Staates zu werden. Obwohl der neue polnische Staat es der slawischsprachigen Bevölkerung Oberschlesiens durch Vergabe der polnischen Staatsbürgerschaft ermöglichte, in der Heimat zu verbleiben (im Gegensatz zu der rein deutschsprachigen Bevölkerung Schlesiens, die vertrieben wurde), weigerten sich insbesondere die Körnitzer hartnäckig, das für die Vergabe der polnischen Staatsangehörigkeit notwendige Verifizierungsverfahren zu beantragen und durchzuführen. So berichteten Beamte der Verifizierungskommission, welche die politische Vorgabe hatten, die slawischsprachige Bevölkerung Oberschlesiens als Polen zu klassifizieren, wiederholt enttäuscht über die Fortschritte der Verifizierung in Körnitz, wie zum Beispiel Ende 1945: *»Zusammenfassend ist festzustellen, dass sowohl die Bürgermiliz wie auch die Sicherheitsbehörde mit ihrer Vorgehensweise eine qualifizierte Verifizierung erschwert. Als Beispiel kann die Gemeinde Körnitz mit rein polnischer Bevölkerung genannt werden, wo bloß 30% der Einwohner Anträge auf Verifizierung gestellt haben.«*²⁴ Anfang 1946 wird berichtet: *»Obwohl im Kreis Neustadt die Verifizierungsaktion definitiv abgeschlossen wurde, weigern sich insbesondere in der Gemeinde Kurnica [sic] viele der örtlichen Polen Anträge auf die Verifizierung zu stellen [...]«*²⁵ Und beinahe ein Jahr nach dem Ende des Krieges und Beginn der Verifizierungsaktion wird festgestellt: *»Bei der Analyse der Ergebnisse der Verifizierungsaktion ist zu unterstreichen, dass die Gemeinden im Osten und teilweise im Süden des Kreises, wie Walzen, Friedersdorf, Simsdorf und Deutsch Rasselwitz, mit Ausnahme alleine des Dorfes Deutsch Rasselwitz, zu 100% verifiziert sind. Dahinter sind die Gemeinden Klein Streblitz 80%, Lonschnik 70%, Schmitsch 70% und endlich Körnitz 40% zu nennen [...]. Besonders charakteristisch ist hierbei die Gemeinde Körnitz, die zu 100% polnisch ist, doch wo nur 40% Anträge auf Verifizierung eingegangen sind.«*²⁶

Außer der Tatsache, dass der größte Teil der einheimischen slawischsprachigen Bevölkerung sich selbst als Deutsche definierte und auf eine Rückkehr der deutschen Verwaltung hoffte, was die polnischen Verifizierungsbehörden aus ideologischen

aber es gab auch Aufstände, die nur Ausdruck des Protestes gegen die Behörden oder die herrschende/besitzende Klasse, waren.]«, womit die Ereignisse in Körnitz durchaus der polnischen Definition eines Aufstandes entsprechen: <https://pl.wikipedia.org/wiki/Powstanie> (9.12.2020).

²⁴ APK (435), S. 83.

²⁵ APK (442), S. 192

²⁶ APK (436), S. 69.

Gründen ignorieren mussten, erkannten die zeitgenössischen polnischen Berichterstatter durchaus das dringendste Problem, warum die in der Heimat verbliebenen Oberschlesier ein tiefes und noch über Jahrzehnte andauerndes Misstrauen zum polnischen Staat entwickelten: »[...] unerhörte Schäden in der Einstellung der einheimischen Bevölkerung zu Polen verursachten die Polen selbst, vor allem die polnischen Behörden wie U.B. (Sicherheitsbehörde) und die Miliz, sowie gewissenlose Bürgermeister, Ortsvorsteher und Siedler. Die Straflosigkeit der U.B. erlaubte es nach eigenem Gutdünken zu verfahren. Durchsuchungen und Requirierungen waren an der Tagesordnung. Die gleiche Einstellung zur einheimischen Bevölkerung hatte die Bürgermiliz und das führte dazu, dass die Eingeborenen ein eher negatives Verhältnis zu Polen entwickelten.«²⁷

Als eine unmittelbare Konsequenz des Körnitzer Aufstandes gilt die baldige Verlegung des Postens der Bürgermiliz aus dem Kroll-Haus zunächst in den leerstehenden Kretscham der Familie Ciecior ›Zum Deutschen Bund‹ und später in den Ortskern in das Haus der Familie Kasperek, die nach dem Tod ihrer drei Kinder ihren Heimatort für immer verlassen hatte. Nach dem Abzug der Milizionäre, richtete der erste polnische Bürgermeister der Landgemeinde in Körnitz, Andrzej Woźniak, seine Wohnung und sein Büro im ehemaligen Büro der Miliz im Haus der Familie Kroll ein. Von den Körnitzern im Nachhinein als »abgerissen und eher harmlos« beschrieben, zwang Woźniak die Hauseigentümerin Sophia Kroll für ihn unentgeltlich zu Kochen, zu verkosten und sonstige Haushaltsarbeiten zu übernehmen. Die Beamten der Verifizierungsbehörde berichteten folgendes: »Der Bürgermeister der Landgemeinde Körnitz ist ein Analphabet, er kann gerade so seine Unterschrift leisten [...] Das gleiche ist mit den Ortsvorstehern, die sich ausschließlich aus den Repatrianten rekrutieren, und es ist daher einleuchtend, dass diese Personen kein Gehör und kein Respekt unter den einheimischen Bürgern finden.«²⁸ Erst nach dem Umzug des Bürgermeisters der Landgemeinde auf die gegenüberliegende Straßenseite, in das verlassene Haus der Familie Heimann, konnte die Familie Kroll endlich wieder selbst über ihr Eigentum verfügen.

Zusammenfassung

Körnitz war nicht der einzige Ort im Kreis Neustadt, wo es zu Aufständen kam. Im, rund sechs Kilometer von Körnitz entferntem Walzen, ist es am 11. Juli 1945 zu einem noch blutigeren Aufstand der einheimischen Bevölkerung gegen die polnischen Behörden gekommen.²⁹ In benachbarten Kerpen berichten die interviewten

²⁷ APK (435), S. 77.

²⁸ APK (442), S. 194.

²⁹ APO (26), S. 24–25.

Körnitzer von Frauen, die den polnischen Lehrer zusammenschlugen, nachdem dieser ihre Kinder misshandelte, weil diese nur deutsch oder in der slawisch-oberschlesischen Mundart sprachen.

Gingen die Polen aus dem Krieg, in dem sie selbst unsägliches Leid von den Deutschen ertragen hatten, als moralische Sieger hervor, so zeigten die polnischen Behördenvertreter durch ihren brutalen Umgang mit dem besiegten Volk, dass sie nicht besser waren, als manch ein verbrecherischer Nazischerge: »*Mit den abscheulichsten Taten schrieben sich in die Geschichte des befreiten Oppelner Schlesiens die Behörden für öffentliche Sicherheit und die Verwaltungsbehörden ein [...] haben sie sich zu Taten hinreißen lassen, welche dem Vorgehen der SS bei der Aktion Zamość³⁰ während der Besetzung gleichkommt.*«³¹

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Schwarz (1966): SCHWARZ, WOLFGANG, Die Flucht und Vertreibung – Oberschlesien 1945/46, nach Dokumenten des Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, nach Dokumenten aus dem Bundesarchiv in Koblenz (Ost-Dok. 1, Fragebogenberichte des Bundesarchivs, Ost-Dok. 2), Erlebnisberichte und Kreisberichte, Bad Nauheim 1966.
- Smarzly (2018): SMARZLY, ANDREAS M., Oberschlesisches Dorfleben über 100 Jahre im Bild – Historische Fotografien aus Körnitz / Stulecie życia wiejskiego na Górnym Śląsku w obiektywie – Historyczne fotografie z Kórnicy, Opatów 2018.
- Strauchmann (2013): STRAUCHMANN, KRZYSZTOF, Bunt śląskich kobiet. Ruszyły na posterunek milicji! [Rebellion schlesischer Frauen. Sie brachen zur Polizeiwache auf!], in: Nowa Trybuna Opolska vom 3.7.2013.

³⁰ Die Aktion Zamość war ein im Zweiten Weltkrieg unternommener Versuch Heinrich Himmlers, Teile des Bezirks Lublin im Generalgouvernement (GG) gewaltsam zu »germanisieren«. Die Aktion war einer von zwei Versuchen Deutschlands, die im Generalplan Ost vorgegebenen Besiedlungsmaßnahmen außerhalb der Reichsgrenzen im Osten zu verwirklichen. Gleichzeitig wurden zwischen Herbst 1942 und Ende 1943 in Hegewald bei Schytomyr um Himmlers Hauptquartier herum nach der Vertreibung von 15.000 Ukrainern 10.000 Volksdeutsche an ihrer statt angesiedelt: https://de.wikipedia.org/wiki/Aktion_Zamo%C5%B9C4%87 (9.12.2020).

³¹ APK (442), S. 192.

Archivalien

Kattowitz: Archiwum Państwowe w Katowicach (APK) [Staatsarchiv Kattowitz]:
APK 435: Zespół 185, Sygn. 435: Urząd Wojewódzki śląski Wydział Społeczno-Polityczny, Sprawozdanie z działalności Woj. Komisji Weryfikacyjnej w powiecie Prądnickim z dnia 24.12.1945 [Tätigkeitsbericht der Wojewodschaftsverifizierungskommission im Kreis Neustadt v. 24.12.1945], S. 77–89.

APK 436: Zespół 185, Sygn. 436: Urząd Wojewódzki śląski Wydział Społeczno-Polityczny, Sprawozdanie VIII z działalności delegata Urzędu Wojewódzkiego dla spraw weryfikacyjnych w powiecie Prądnickim za czas od 02.V. do 15.V.1946 [Bericht VIII von der Tätigkeit des Delegierten der Wojewodschaftsbehörde für die Verifizierungsangelegenheiten im Kreis Neustadt für die Zeit 02.–15.05.1946], S. 68–79.

APK 442: Zespół 185, Sygn. 442: Urząd Wojewódzki śląski Wydział Społeczno-Polityczny, Powody nieweryfikowania się Polaków Śląska Opolskiego, Powiatu prudnickiego, Gminy Kurnica 21.01.1945 [Bericht über die Gründe für die Nichtverifizierung der Polen des Oppelner Schlesiens im Kreis Neustadt/OS in der Gemeinde Körnitz vom 21.01.1946], S. 192–195.

Oppeln: Archiwum Państwowe w Opolu (APO) [Staatsarchiv Oppeln], Sygn. 26: Starostwo Powiatowe w Prudniku [Landratsamt in Neustadt/OS], Raporty sytuacyjne Powiatowej Komendy Milicji Obywatelskiej [Situationsberichte der Kreiskommandantur der Bürgermiliz], S. 22–25.

* * *

Inhaltsverzeichnis

RALPH M. WROBEL

Die Schreibersdorfer Schwedenschanze.

Ein mittelalterlicher Adelssitz in der Hotzenplotz-Niederung 69

JÜRGEN W. SCHMIDT

Das Kriegsjahr 1914. Das Personal der Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Breslau und der Ausbruch des Ersten Weltkriegs 85

FRANZ JOSEF SCHÄFER

Aufzeichnungen eines Gleiwitzer Angehörigen der Ordnungspolizei aus

dem Jahre 1943, Teil 2 91

ANDREAS M. SMARZLY

Der Körnitzer Aufstand 1945 107

CHRISTIAN SPEER

Wirtschaftsbeziehungen zwischen Lübeck und Görlitz 1390.

Ein Zinskauf Hermann Warendorps von Peter dem Schulmeister 125

Konkordanz der Ortsnamen 128

Verzeichnis der Autoren 128

SCHLESISCHE GESCHICHTSBLÄTTER

Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens

47. Jahrgang 2020, 2. Heft

Im Auftrag des
Vereins für Geschichte Schlesiens
herausgegeben von

Christian Speer
Ulrich Schmilewski
Jessica Back

2021

Umschlaggestaltung: Gunter Oettel
Logo: Stefan Guzy
Satz: Christian Speer
Druck und Bindung: Graphische Werkstätten Zittau

Für den Inhalt der Beiträge sowie die Ab bildungsrechte
sind die Autoren verantwortlich.

© 2021

Verein für Geschichte Schlesiens e. V.
Berliner Ring 37
97753 Karlstadt (Main)
www.vfgs.eu

ISSN 2190-4871

